

SWR2 Wissen

20 Jahre Wikipedia

Wie steht es um das freie Wissen?

Von Dirk Asendorpf Asendorpf und Gábor Páal

Sendung: Dienstag, 12. Januar 2021, 8.30 Uhr

Redaktion: Gábor Páal

Produktion: SWR 2021

Wikipedia hat die Welt verändert. Doch vielen ist nicht bewusst, wer und was dahintersteckt. Wikipedia hat viele Ideen für die Zukunft – kämpft aber auch mit manchen Problemen.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Gábor Páal:

Vor 20 Jahren gab es noch kein Facebook, kein Twitter. Die Leute fingen gerade erst an, sich über die Schnelligkeit und Treffsicherheit einer neuen Suchmaschine namens Google zu wundern. Aber die Suchmaschinen damals hatten oft noch nichts, was sie finden konnten. Bis am 15. Januar 2001 eine Seite den Start ging, die die Welt in vielerlei Hinsicht verändern sollte: Wikipedia. Das Wissen der Welt, von Hunderttausenden Autorinnen und Autoren rein ehrenamtlich zusammengetragen.

Für viele ist Wikipedia heute das Selbstverständlichste von der Welt, und im Alltag machen wir uns oft nicht klar, wie Wikipedia entstanden ist; aber auch, wie es im Innenleben der Wikipedia heute zugeht, was die Wikipedianer antreibt, welche Konflikte sie haben.

Darum soll es in diesem SWR2 Wissen gehen. Bei mir ist mein Kollege Dirk Asendorpf. Wir haben uns für diese Sendung zusammengetan, denn wir haben festgestellt, dass wir beide in den Anfangsjahren unabhängig voneinander Sendungen über Wikipedia erstellt haben. Dirk, Du sogar noch ein bisschen früher als ich ...

Dirk Asendorpf:

Ja, für die Welt am Draht. So hieß rund um die Jahrtausendwende eine Sendereihe, in der wir uns auf SWR2 Wissen mit dem digitalen Wandel beschäftigt haben. Meine Sendung hieß damals „Wikipedia, die Zukunft des Lexikons?“ Mit Fragezeichen. Das klingt heute ziemlich absurd, denn Wikipedia hat das Lexikon ja längst ersetzt.

Für diese Sendung habe ich jetzt nach langer Zeit mal wieder mit Wikipedianern gesprochen, hinter die Oberfläche geguckt. Das Erstaunlich ist: Da hat sich seit den Anfangsjahren eigentlich gar nicht so viel verändert. Die Benutzeroberfläche sieht noch fast genauso aus wie damals. Und die Themen, über die auf den Diskussionsseiten und in den Foren debattiert werden, sind auch die gleichen geblieben. Da geht es darum, Spenden zu sammeln, neue Autoren und vor allem Autorinnen zu gewinnen, zu streiten und Streit zu schlichten, Vandalismus und Manipulationen zu verhindern.

Gábor Páal:

Viele wissen heute auch gar nicht mehr, wie Wikipedia entstanden ist, und vor allem, dass es einen Menschen gab, der diese Idee hatte. Bei Microsoft weiß man, das hat Bill Gates gegründet, Amazon Jeff Bezos. Aber wenn man Leute fragt, wer hat Wikipedia erfunden, zucken die meisten mit den Schultern. Der Mann heißt Jimmy Wales, kommt aus Alabama. Und ich hatte 2005 das Vergnügen, mit ihm ein Interview zu führen. Jimmy Wales ist heute 54, lebt inzwischen in London und hat mit Wikipedia eigentlich nicht mehr viel zu tun. Aber vor 20 Jahren, da hatte er als Jungunternehmer mit Finanzgeschäften der ersten Internetwelle so viel Geld verdient, dass er – so hat er das damals gesagt – sich und seine Familie bis an sein Lebensende ernähren kann. Und dann hat er diese Idee umgesetzt, die er schon länger mit sich rumgetragen hat, nämlich eine Internetenzyklopädie zu schaffen.

Dirk Asendorpf:

Klingt wie so ein typischer IT-Millionär, der sich dann Mitte 30 überlegt, nochmal was Sinnvolles zu tun.

Gábor Páal:

Ja, so wirkte er auch. Als ich ihn damals auf einer Konferenz getroffen habe, war er lässig angezogen, T-Shirt, 5-Tage-Bart und wirkte sehr entspannt. Jimmy Wales heißt übrigens wirklich Jimmy. Nicht etwa Jim oder James. In Alabama, wo er herkommt ist, ist das kein Spitzname, sondern da heißen Jungs nun mal so. Und wenn man ihn fragt, wie ist er denn auf diese Idee gekommen mit Wikipedia, dann verweist er immer auf seine Kindheit. Er sagt, er ist in einer kleinen Stadt aufgewachsen, die Schule war klein, seine Mutter und seine Großmutter waren gleichzeitig seine Lehrerinnen. Und hier in diesem folgenden Ton erzählt er, wie diese Idee für Wikipedia möglicherweise schon in seiner Kindheit gesät wurde:

O-Ton Jimmy Wales, darüber Übersetzung:

Ich ging auf eine kleine Privatschule, wir waren vier Kinder in meinem Jahrgang und es wurden jeweils vier Jahrgänge zusammen in einem Raum unterrichtet. Die Klassen 1 bis 4 und 5 bis 8. Uns wurde viel Zeit zur Selbstbeschäftigung gegeben, zu erkunden, worauf wir gerade Lust hatten. Am Ende las ich viel in Enzyklopädien, und lies mich dabei mehr oder weniger treiben, von einem Thema zum anderen, so wie in Wikipedia, wo man über Links von einem Artikel zu anderen kommt und sich am Ende vielleicht dabei ertappt, wie man bei irgendeinem englischen Adligen aus dem 14. Jahrhundert landet. Ich muss aber auch sagen, wenn ich diesen Bezug zu meiner Kindheit herstelle, dann auch deshalb, weil Leute mich immer danach fragen. Sonst würde ich vielleicht gar nicht darauf kommen.

Dirk Asendorpf:

Ich wollte gerade sagen, das klang so ein bisschen wie nachträgliches Storytelling: „Schon in meiner Kindheit ...“ Aber er hat sagt ja selbst, dass dieser Bezug etwas konstruiert ist. Denn er hat ja auch nicht gleich nach der Schule Wikipedia gegründet.

Gábor Páal:

Nein, er hat studiert, ging in die Wirtschaft, ging nach Chicago und hat dort mit Finanzgeschäften viel Geld verdient. Irgendwann gründete er den Internetdienstleister Bomis, eine Mischung aus interaktiver Suchmaschine und eigenen Inhalten, also ein bisschen wie Yahoo - wobei die Inhalte jetzt nicht besonders anspruchsvoll waren, da ging es eher um nackte Frauen in aufreizenden Posen.

O-Ton Jimmy Wales, darüber Übersetzung:

Ich finde, das wird immer etwas aufgebauscht – uh, Jimmy Wales hat Erotikbilder vermarktet – meine Güte, das ist doch nichts besonderes. Yahoo macht das doch auch, es ist halt so, in der Internetgemeinde, sie interessiert sich ja nun mal für solche Inhalte.

Gábor Páal:

Die gleichen Server, über die damals die Erotik-Dateien abgerufen wurden, dienten am Anfang auch zur Verbreitung von Wikipedia. Aber es war noch nicht gleich Wikipedia, denn die erste Idee war nicht eine offene Enzyklopädie, in dem jeder

mitschreiben kann, sondern ein Lexikon, dass von handverlesenen Expertinnen und Experten geschrieben werden sollte. Das kam nie richtig in die Gänge. Und dann stieß Jimmy Wales auf die Wiki-Software. Das war ja noch recht neu damals, eben diese Programme, mit denen man Internetseiten erstellen kann, die jeder Besucher einer Seite aktiv verändern kann. Das war die Geburtsstunde von Wikipedia. Jimmy Wales überschrieb die Bomis-Server an die von ihm gegründete Wikimedia-Stiftung, stiftete selbst nach eigenen Angaben 500.000 Dollar, und den Rest finanziert Wikipedia seitdem über Spenden. Und so ist es bis heute geblieben.

Dirk Asendorpf:

Ja, nur von allem gibt es inzwischen mehr, und zwar sehr viel mehr. Über 100 Millionen Dollar hat die gemeinnützige Wikimedia-Stiftung weltweit im letzten Jahr eingesammelt, in Deutschland waren es fast zehn Millionen Euro. Dahinter stecken sehr viele kleine Einzelspenden, der Durchschnitt liegt in Deutschland bei gerade mal 20 Euro pro Spende.

Gábor Páal:

Vor Weihnachten, wenn man auf Wikipedia geht, kriegt man ja oft die Aufforderung zu spenden.

Dirk Asendorpf:

Genau. Da kommen enorm viele Einzelspenden zusammen. Das ist echtes Crowdsourcing. Weltweit gehört Wikipedia schon seit vielen Jahren zu den zehn am häufigsten besuchten Websites. Es gibt fast 300 Sprachversionen. Die größte ist die Englische mit über sechs Millionen Artikeln, die deutsche Version liegt mit zweieinhalb Millionen Artikeln auf Platz drei. 3,6 Millionen registrierte Autorinnen und Autoren haben daran mitgearbeitet – und zwar alle rein ehrenamtlich. Aktiv sind jeden Monat allerdings nur knapp 20.000, und richtig aktiv mit vielen Bearbeitungen im Monat sogar nur 6.000 bis 7.000. Und es werden immer weniger in den letzten Jahren. Und das ist ein Problem, das kann man sich ja leicht vorstellen: Wenn es immer mehr Artikel gibt, aber die Zahl derer, die sich hinterher darum kümmern, immer kleiner wird, dann kommen die mit dem Pflegen des Bestands immer weniger hinterher.

Gábor Páal:

Und es sind zu rund 90 Prozent Männer. Das sagen verschiedene Studien. Genau weiß man es zwar nicht, denn die meisten schreiben ja unter einem Pseudonym. Aber es gibt auch Befragungen, es gibt Regionalgruppen und Fachgruppen, wo es auch einen persönlichen Austausch gibt zwischen den Autorinnen und Autoren, und auch da gibt es eine große Mehrheit von Männern.

Dirk Asendorpf:

Dieser gender gap findet sich übrigens auch bei den Inhalten: 84 Prozent der Biografien in der deutschen Wikipedia behandeln Männer. Ich habe darüber mit Felistoria gesprochen. Das ist das Pseudonym einer Hamburger Rentnerin, die sich als Wikipedia-Autorin vor allem um historische Themen kümmert. Der gender gap sei nicht die Schuld von Wikipedia, meint sie, sondern das Ergebnis unserer Geschichte.

O-Ton Felistoria:

In der Geschichte zumindestens sind sicherlich Männer, die hier die Relevanzkriterien erfüllen, überrepräsentiert, weil Frauen da noch im vorigen Jahrhundert noch nicht mal die Alma Mater betreten durften. Da wird es natürlich ein bisschen schwierig, dann Biographien zu finden oder Frauen ausfindig zu machen mit entsprechenden Biografien.

Gábor Páal:

Warum Wikipedia eher Männer als Frauen anzieht, darüber kann man letztlich nur spekulieren. Ob es die Umgangsformen sind oder dass man eben schon einiges an Freizeit und Nerd-Charakter mitbringen muss. Aber eine Folge ist eben zum Beispiel auch, dass auf Wikipedia nicht gegendert wird. Darüber habe ich mit einem langjährigen Autor gesprochen, er heißt Michael Beckenkamp, ist seit zwei Jahren Rentner und seitdem umso aktiver bei Wikipedia, und als ich ihn gefragt habe, was er sich für Wikipedia wünschen würde, hat er unter anderem Folgendes gesagt:

O-Ton Michael Beckenkamp:

Vielleicht etwas mehr Flexibilität meinen Mit-Autoren – in dem Fall wirklich Männer – im Sinne von Wikipedia weiblicher machen, das hat auch mit Attraktivität zu tun und weibliche Autorinnen gewinnen. Ja, geschlechtergerechte Sprache ist, so ein Reizthema in der Wikipedia. Und da ist die Contra-Fraktion im Moment stärker als die Pro-Fraktion. Und da wünsche ich mir ein bisschen Bewegung.

Dirk Asendorpf:

Solche Regelungen, die werden ja unter den Autorinnen und Autoren über Abstimmungen entschieden, und dann wird das festgelegt. Da gibt es in den Richtlinien einen Artikel über Rechtschreibung, und da ist nach wie vor nur von Autoren und nicht von Autorinnen die Rede und zum Thema Gendersternchen oder Binnen-I drin steht da z.B., Zitat: „Die Wikipedia verwendet solche Formen nur in Eigennamen und in wörtlichen Zitaten.“ Und so bleibt das jetzt bis zur nächsten Abstimmung.

Gábor Páal:

Ich habe auch mit einer Autorin gesprochen, die anonym in Wikipedia unterwegs ist, und die war interessanterweise auch gar nicht so dafür ist, dass in Wikipedia gegendert wird, und ihr Argument war Folgendes: Die Wikipedia versteht sich nicht als Triebfeder des gesellschaftlichen Fortschritts, also sie hat nicht den Anspruch, gesellschaftliche Verhältnisse zu verändern, sondern ihr Selbstverständnis ist, das was da ist, abzubilden. Deshalb ist sie ihrer Natur nach konservativ.

Und das zweite Argument: Wikipedia basiert ja ganz stark auf Zitaten und Quellen. Und da das Gendern etwas Neues ist, sind viele Quellen aus der Vergangenheit eben nicht gegendert. Wenn sich das mit der Zeit ändert, wenn sozusagen das Wissen der Welt zunehmend gegendert ist, dann werde sich in dem Punkt auch die Wikipedia ändern.

Ich glaube aber nicht, dass das der Hauptgrund ist, der potenzielle Autorinnen und Autoren abschreckt, bei Wikipedia mitzumachen. Vielleicht sind es die technischen Hürden – wir haben ja schon gesagt, oberflächlich funktioniert die Wikipedia noch immer wie in den ersten Jahren. Technisch hat man das schnell gelernt, man muss sich ein bisschen reinpfriemeln. Aber der eine Autor, Michael Beckenkamp, mit dem

ich das Interview geführt habe, der hat doch auf einen großen Unterschied zu damals hingewiesen. Nämlich – und da geht es jetzt nicht mehr nur ums Gendern oder nicht Gendern, sondern: Es gibt viel mehr Regeln insgesamt als früher. Also wie man zitiert, ob man bei Artikeln über Bücher und Filme spoilern – also das Ende verraten – darf oder nicht, das ist alles geregelt, solche Kleinigkeiten. Und das war in den Anfangsjahren noch nicht so. Michael Beckenkamp hat übrigens in Wikipedia die Rolle eines Mentors: Das heißt, er ist jemand, an den sich Einsteiger wenden können, der ihnen sozusagen über die Schulter guckt und Tipps gibt, damit sie nicht gleich ins erste Fettnäpfchen tapen.

O-Ton Michael Beckenkamp:

Es stimmt, es gibt mehr Regeln. 2004, 2005 konnte man einfach aus eigenem Wissen hinschreiben, was man wusste, und es wurde einem dann geglaubt. Etwa 2006 kam das auf, das man Einzelnachweise braucht, so wie in einem wissenschaftlichen Buch. Wenn Sie eine Sachbehauptung aufstellen, zack, Fußnote dahin und dann müssen Sie die Quelle nennen. Dann die Regeln, was überhaupt in die Wikipedia rein soll und was nicht, das wurde geschärft.

Dirk Asendorpf:

Da geht es um die sogenannten Relevanzkriterien.

Gábor Páal:

Genau, also: Jemand legt einen an Artikel meinetwegen zu irgendeiner Musikerin, und dann kommt jemand und stellt einen Löschantrag mit dem Argument, die habe nicht die nötige Relevanz. Und dann gibt es zwar Kriterien, aber die sind im Einzelfall nie so messerscharf, dass man das immer eindeutig entscheiden könnte, ist diese Musikerin jetzt Wikipedia-würdig oder nicht. Michael Beckenkamp kennt das Dilemma aus eigener Erfahrung.

O-Ton Michael Beckenkamp:

Wir wollen halt Künstler mit einer gewissen Bekanntheit zum Beispiel, aber keine Garagenband von drei 17-jährigen Jungs, auch wenn die supergut spielen erst mal. Die müssen sich erstmal ihre Sporen verdient haben. Diese Regeln finden Sie nicht an einem Ort konzentriert, dass diese durchgeführt werden, sondern da gibt es X Seiten, die Leute irgendwann aufgemacht haben, dann kann es passieren, dass Sie irgendetwas schreiben, womit jemand nicht einverstanden ist. Und dann kommt: „Hast Du nicht die und die Regel gelesen?“ – „Nö, habe ich nicht.“ Ich kenne auch nicht alle Regeln.

Dirk Asendorpf:

Und selbst wenn man alle Regeln kennt und sich daran orientiert, dann passiert da trotzdem etwas, woran man manchmal vielleicht gar nicht so denkt. Nämlich wenn man zum Beispiel sagt: Nur schriftliche Quellen werden anerkannt, dann führt das automatisch zu einer Dominanz westlich-weißer Sichtweisen. Besonders fällt das natürlich in Afrika auf. Darüber habe ich mit Sandister Tei gesprochen. Sie ist Journalistin und in Ghana für die englischsprachige Wikipedia aktiv.

O-Ton Sandister Tei

Now Wikipedia is based on books, journals, written things that people can peer review. So the problem now comes from: how many books are Ghanaens writing so that we can use those books as our own references? They're not there.

Dirk Asendorpf:

Wikipedia basiert auf Büchern, auf wissenschaftlichen Publikationen, sagt Sandister Tei. Und fragt: Aber wie viele solcher Bücher, die wir zitieren könnten, haben denn Ghanaer geschrieben? Fast keine. Tei ist 2020 zur Wikimedianerin des Jahres gewählt worden. Und sie hat eine Idee, wie Wikipedia den kolonialen Blick überwinden könnte.

O-Ton Sandister Tei

Maybe does Wikipedia ever want to create a section, that takes care of cultures that are just known to tell their stories verbally and it's passed on from generations to generations. Wikipedia can become that tool. That we are going to include sources that were passed on verbally.

Dirk Asendorpf:

Wikipedia sollte auch mündliche Überlieferungen als Quelle zulassen, schlägt Sandister Tei vor, vielleicht sogar in einer eigenen Sektion. Technisch wäre so etwas im Zeitalter von Smartphone und Podcast ja kein Problem mehr, und es gibt auch schon einen Namen dafür: Audiopedia. Aber wenn man das macht, würde das genau wieder diese Relevanzkriterien berühren, über die Wikipedianer von Beginn an viel streiten.

Gábor Páal:

Und gestritten wird ja gerne bei Wikipedia. Manchmal geht es ziemlich rauh zu. Ich habe ja eine Zeitlang auch auf Wikipedia ein bisschen editiert, also geschrieben, um ein Gefühl für die Szene zu bekommen. Da kann es schon passieren, dass man in einen Kleinkrieg reingerät, wo die Autoren dann gegenseitig ihre Änderungen rückgängig machen und sich anpöbeln. Wenn ich heute zurückblicke, dann konnte man im Grunde schon Anfang der Nuller-Jahre genau das beobachten, was sich dann später auch in den Sozialen Medien gezeigt hat, gehässige, persönliche Angriffe, die eigentlich zu nichts führen, Frontenbildung und dergleichen. Wobei das eine Minderheit ist. Die meisten Autor*innen wollen friedlich und konstruktiv mitarbeiten, ein paar pöbeln halt rum.

Dirk Asendorpf:

Das ist übrigens keine typisch deutsche Beckmesserei. Sandister Tei hat es auch in Ghana erlebt als es um den Wikipedia-Artikel zu einem populären Tanzstil ging, dem Azonto. Wer den erfunden hat, darüber gab es heftigen Streit zwischen Ghana und Nigeria.

Cut 10 (Sandister Tei):

There was this dance move that was called Azonto some years ago, originated from Ghana. Some say it originated from Nigeria. There was a lot of vandalism on the page and edit wars back and forth trying to say: this dance is Nigerian, no this dance is Ghanaian.

Dirk Asendorpf:

Das Hin und Her der Bearbeitungen macht ja letztlich die Wikipedia auch besser. Die besten Artikel sind tatsächlich oft die, um die hart gerungen wurde, wo ganz viele Autoren beteiligt waren und jeder gezwungen war, jeden einzelnen Satz mit seriösen Quellen zu belegen.

Gábor Páal:

Das ist auch für mich ein Anhaltspunkt um einen Eindruck zu bekommen, ob ein Artikel verlässlich ist: Ich gehe meistens auf die Versionsgeschichte und sehe, wie viele Leute daran mitgewirkt haben. Je mehr, desto besser. Wenn nur ein Name dasteht, wäre ich eher vorsichtig. Ein anderer Hinweis kann auch der Stil sein. Also wenn ein Artikel viele wertende Formulierungen enthält. Also „XY gilt als Koryphäe“ oder „Die Aussagen von XY sind problematisch, weil“, oder auch so unbeholfene Formulierungen „Zu diesem Punkt ist zu sagen, dass ...“, dann zeigt das, dass da offenbar niemand drübergeguckt hat, denn solche Artikel widersprechen im Grunde den Regeln der Wikipedia. Wenn es solche Kleinkriege gibt, Editwars, führt das oft dazu, dass jemand entscheiden muss, welche Version stehen bleibt. Und da kommen wir vielleicht mal auf die verschiedenen Rollen zu sprechen, die es in der Wikipedia gibt.

Dirk Asendorpf:

Da gibt es inzwischen eine strenge Hierarchie. Ganz unten stehen unregistrierte Nutzerinnen und Nutzer. Wer sich mit einem Benutzernamen anmeldet, wird nach vier Tagen automatisch zum bestätigten Nutzer und kann nicht nur Artikel bearbeiten, sondern zum Beispiel auch ganze Seiten verschieben. Nach zwei Monaten und mindestens 200 Artikelbearbeitungen wird man über den passiven Sichter zum stimmberechtigten Benutzer. Alle stimmberechtigten Benutzer, und das sind in Deutschland rund 5.000, wählen 190 Administratoren mit erweiterten Rechten. Felistoria, die Hamburger Rentnerin mit dem historischen Schwerpunkt, ist eine der wenigen weiblichen Admins.

O-Ton Felistoria:

Zunächst mal kann ich Artikel löschen, also ganz zum Verschwinden bringen, einschließlich des Schlagworts. Oder ich kann sie auch schützen vor weiterer Bearbeitung. Das ist vor allen Dingen der Fall, wenn Leute sich über einen Inhalt im Artikel streiten. Und da schützen wir eigentlich erst einmal die Artikel und lassen die Benutzer sich das dann auf der Diskussionsseite dieses Artikels austragen. Dann macht man das ohne Ansehen der Version, welche jetzt die richtige ist oder nicht. Das entscheide ich nicht, sondern ich mache das dann in der sogenannten falschen Version, weil die ja immer falsch ist, für eine Partei ist sie ja immer in der falschen Version fixiert. Und das kann ich für eine bestimmte Zeit machen, für drei Stunden oder auch drei Tage, wenn es häufiger vorkommt.

Dirk Asendorpf:

Über den Administratoren geht die Hierarchie noch weiter. Da gibt es dann zum Beispiel sogenannte Bürokraten, Oversighter, Ombudsleute, Unterdrücker, Stewards oder globale Zurücksetzer. Die können Administratoren absetzen, einzelne Autoren sperren, alle ihre Bearbeitungen komplett rückgängig machen, ganze Artikel löschen usw. Die Struktur ist so kompliziert, dass auch Insider sie kaum noch überblicken. Dazu kommen in Deutschland noch die 150 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter im Berliner Büro des gemeinnützigen Wikimedia-Vereins. Sie kümmern sich um die ganze Technik, klären rechtliche Fragen, organisieren Veranstaltungen und Fortbildungen, sammeln Spenden und machen Öffentlichkeitsarbeit.

Gábor Páal:

Trotzdem ist Wikipedia dadurch noch nicht gefeit vor Falschinformationen oder gar Manipulationen.

Dirk Asendorpf:

Stimmt. Das wahrscheinlich bekannteste Beispiel in Deutschland war ein erfundener Vorname für den 2009 gerade zum Wirtschaftsminister ernannten Freiherrn zu Guttenberg. Der hat zwar tatsächlich viele Vornamen, Wilhelm gehört aber nicht dazu. Diesen Namen hatte ein anonymer Scherzbold erfunden und in die Wikipedia gesetzt, und der fand sich tatsächlich in einigen Presseartikeln wieder. Peinlich, peinlich, aber nicht weiter tragisch.

Tragisch war ein anderer Fall: In der englischsprachigen Wikipedia wurde ein Vernichtungslager für nichtjüdische Polen mitten in Warschau aufgeführt, auf den Trümmern des Warschauer Ghettos. Aber das stimmte nicht. Es gab dort zwar ein KZ, die Gaskammer wurde aber von polnischen Nationalisten dazu erfunden. Als die israelische Zeitung Haaretz den Fehler 2019 aufgedeckt hat, da hatte er schon über 15 Jahre in der Wikipedia gestanden. Das ist das Risiko bei so einem offenen Projekt: Wenn niemand den Fehler findet, wird er irgendwann zur Wahrheit. In der deutschen Wikipedia ist das falsche Vernichtungslager übrigens nie aufgetaucht.

Gábor Páal:

Was aber nicht heißt, dass es in Deutschland auch problematische Artikel gibt. 2016 gab es einen Wikipedia-Schiedsrichter, der zugleich Vorsitzender des AfD-Ortsvereins Wismar in Mecklenburg-Vorpommern war. Der Mann heißt André Jorzig, Auf Wikipedia nannte er sich MAGISTER mit großen Buchstaben. Er hat selbst einiges zu Panzern und zum Deutschen Orden geschrieben, war aber eben auch im Schiedsgericht, und es gab Vorwürfe, dass er sich in dieser Funktion schützend vor einen anderen Autor gestellt hat, der nicht nur durch Vandalismus auffiel, sondern auch durch einen sagen wir eher unkritischen Umgang mit Nazi-Literatur und einer Tendenz zur Glorifizierung von NS-Funktionären. Das war eine ziemlich unrühmliche Geschichte. Das ist aufgefliegen, weil er – die kennen sich ja auch alle nur unter ihrem Wikipedia-Namen – sich seinen Schiedsrichterkollegen offenbart und gesagt hat, dass er bei der AfD ist. Die sind dann geschlossen zurückgetreten und das Schiedsgericht wurde neu gewählt. Das ist natürlich ein extremer Einzelfall, kommt aber eben auch mal vor.

Dirk Asendorpf:

Viel häufiger sind ganze Artikel oder Bearbeitungen, mit denen einzelne Personen oder Unternehmen in ein besonders vorteilhaftes Licht gesetzt werden sollen. Oft sind das Auftragsarbeiten, für die manchmal sogar Geld fließt. Das ist kein Wunder, denn wer Angela Merkel, Siemens, Billie Eilish oder den SPD-Ortsverein Gelsenkirchen-Buer googelt, landet halt oft zunächst bei Wikipedia. Da haben Pressestellen und Unternehmenssprecher natürlich im Blick, was dort steht. Sogenannter Paid Content, also Artikel, die gegen Bezahlung erstellt wurden, wird auf Wikipedia zwar nicht gern gesehen, verboten ist es aber nicht. Man muss

lediglich auf der Autorensseite vermerken, dass das ein bezahlter Artikel ist. Wer nur den Artikel liest, merkt das in der Regel gar nicht, denn der guckt gar nicht auf die Autorensseite. Sachliche Fehler oder Versuche, unangenehme Tatsachen zu verbergen, Daimler hat das z.B. mal versucht mit den Zwangsarbeitern der NS-Zeit, werden von der Wikipedia-Gemeinschaft allerdings oft entdeckt und korrigiert.

Gábor Páal:

Wikipedia ist ja auch unheimlich schnell. Das konnte man vor ein paar Tagen beobachten, als der US-Kongress Joe Biden als zukünftiger Präsident bestätigt wurde und gleichzeitig diese Angriffe auf das Kapitol stattfanden, da kamen in Wikipedia wirklich in Minutentakt Aktualisierungen rein. Das hätte früher kein Lexikon so geschafft.

Da sind wir bei dem Punkt, was Wikipedia in dieser Branche verändert hat. Noch vor 20 Jahren hatte jeder gute bildungsbürgerliche Haushalt seinen Brockhaus oder wenigstens sein dtv-Lexikon im Regal stehen, das ging mit Wikipedia schnell vorbei. Ich kann mich noch erinnern, ich besuchte 2005 den Brockhaus-Verlag, und der hat natürlich gesehen, was auf ihn zurollt, wollte es aber nicht so richtig wahrhaben. Brockhaus war gerade dabei, nochmal eine aufwändige umfangreiche Edel-Edition herauszugeben mit Goldschnitt und Leder, hat da 20 Millionen Euro investiert, und ich habe hier einen O-Ton vom damaligen Pressesprecher, der mir noch voller Überzeugung versichert, dass Wikipedia zwar ganz nett ist, aber keine echte Konkurrenz zur gedruckten Enzyklopädie.

O-Ton Brockhaus-Pressesprecher:

So ein Produkt muss natürlich mit sehr, sehr viel Liebe, Herzblut und nach allen ästhetischen Gesichtspunkten gemacht werden. Also das muss den Kopf, den Bauch, die Hand, alles ansprechen. Das muss gut riechen und am Ende muss natürlich auch der Inhalt stimmen. Aber diese 1,40 Meter im Regal müssen einfach auch toll aussehen. Ich finde das Projekt Wikipedia sehr spannend, ich finde es toll. Nur man muss dabei immer bedenken, die Qualität von Wikipedia innerhalb der Artikel ist unterschiedlich und man muss die mit Vorsicht genießen. Erst wenn die 100 Prozent Qualität liefern, was bei diesem System aber niemals der Fall sein kann, dann könnte man sagen, das ist eine Enzyklopädie. So muss ich leider sagen, das ist keine Enzyklopädie.

Gábor Páal:

An diesen Ton von 2005 will der damalige Brockhaus-Sprecher sicher auch nicht mehr erinnert werden.

Dirk Asendorpf:

Nein, denn die Edelausgabe in 30 Bänden ist ziemlich gefloppt. Es war das Ende einer 200-jährigen Geschichte. 2010 hat Bertelsmann die Rechte gekauft und versucht, die 400.000 Brockhaus-Stichworte noch einmal als USB-Stick in einer Buchatrappe auf den Markt zu bringen, noch ein Flop. Inzwischen hat ein schwedisches Unternehmen die Marke Brockhaus übernommen – und mit dem alten Bestand ein kostenpflichtiges Wissens-Portal im Internet gegründet. Um Aktualisierungen kümmert sich eine 13-köpfige professionelle Redaktion in München, Stephanie Warnke de Nobili ist ihre Chefin. Im Unterschied zu Wikipedia setzt sie vor allem auf kürzere Erklärungen für jüngere Menschen.

O-Ton Stephanie Warnke de Nobili:

Wenn ich jetzt wissen will: Napoleon, die Französische Revolution, aber bitte nicht so lang. (lacht) Was war da wichtig? Das ist einfach oft nicht mehr konsumierbar auf Wikipedia. Und da ist so ein bisschen unser Ansatz, kompakte, gut redigierte, gut zusammengefasste Informationen zu bieten. Wir sind quasi die Ausgangsinformation, bei der man sich sicher sein kann, weil es professionelle redaktionelle Arbeitsprozesse gibt im Hintergrund, dass das geprüft ist und aus Fachliteratur hervorgegangen und von dort aus kann man dann eben weiter ziehen sozusagen ins große weite Internet oder wohin auch immer und sich dort weiter informieren.

Gábor Páal:

Also noch nicht einmal mehr der Versuch, Wikipedia Konkurrenz zu machen.

Dirk Asendorpf:

Nein, das sagen übrigens beide Seiten. Viele Wikipedianer haben schließlich noch ein klassisches Lexikon im Regal. Das merkt man manchmal in den Artikeln. Und die Brockhaus-Redaktion nutzt natürlich auch Wikipedia. Doch das sei gar nicht so einfach wie viele glauben, sagt die Brockhaus-Chefredakteurin.

O-Ton Stephanie Warnke de Nobili:

Das Problem bei Wikipedia ist: Man braucht eine unheimlich hohe eigene Medienkompetenz, um so rauszuhören und rauszulesen: ist denn der Artikel, den ich jetzt hier gerade verwende, ist der sehr sehr aktuell oder nicht? Ist der neutral oder eher tendenziös? Ist der eher positiv oder eher negativ über mein Thema, das ich hier gerade nachlese? Also da gibt's halt alle möglichen Färbungen.

Gábor Páal:

Die große Idee von Wikipedia war ja wirklich, Wissen frei zugänglich zu machen. Und was wenige wissen, man kann ja aus Wikipedia-Inhalten auch Bücher erstellen. Dafür gibt es eine eigene Funktion. Und das setzt natürlich voraus, dass niemand kommen kann und sagen kann, der Artikel ist von mir geschrieben, wenn ihr daraus ein Buch machen wollt, will ich Geld dafür haben. Das genau geht nicht, jeder, der Inhalte zu Wikipedia beisteuert, tritt seine Rechte ab und verzichtet auf jegliche finanzielle Ansprüche.

Dirk Asendorpf:

Und weil es um Freies Wissen geht, gibt es auch immer mehr Kooperationen mit klassischen Institutionen wie Universitäten, Bibliotheken, Archiven, statistischen Ämtern und, wenn auch bisher nur in ersten Ansätzen, mit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Zum Beispiel Bilder, Filme oder Audio-Beiträge.

Gábor Páal:

Aber da gibt es eben auch Einschränkungen, weil Wikipedia verlangt – das ist ja das Prinzip – dass alles, was dort steht, weiterverwendbar ist. Also man findet ja in Wikipedia viele Bilder. Aber jedes Bild, das man dort hochlädt, muss unter einer CC-Lizenz stehen. CC heißt Creative Commons, das heißt, dieses Bild darf weiterverwendet werden und niemand erhebt Ansprüche auf eine Nutzungsgebühr. Das wäre dann auch mit Filmen und Radiobeiträgen so. Deshalb haben sowohl das ZDF als auch wir im SWR schon mit Wikipedia zusammengesessen und überlegt,

welche Inhalte können wir der Wikipedia zur Verfügung stellen. Da tauchen dann eben doch ein paar Probleme auf, zum Beispiel Urheberrechte: Wir hätten an sich nichts dagegen, wenn unsere Inhalte überall frei zur Verfügung stünden, dafür ist der öffentlich-rechtliche Rundfunk ja da, aber wir haben für viele Sendungen gar nicht die Rechte dafür, weil Filmrechte z.B. oft bei freien Autorinnen und Autoren liegen. Dann gibt es Persönlichkeitsrechte: Jemand, der mal 1980 ein Interview für einen Fernsehbeitrag gegeben hat, hat damit noch nicht zugestimmt, dass dieser Film jetzt frei im Internet steht. Und es gibt noch ein paar andere rechtliche Probleme, deshalb können am Ende doch nur wenige Beiträge so eine CC-Lizenz bekommen. Aber zum Beispiel das ZDF hat ein paar Erklärvideos unter CC-Lizenz gestellt, die können auch bei Wikipedia genutzt werden. Der SWR hat sein Angebot „1000 Antworten“ auch teilweise unter CC-Lizenz gestellt.

Dirk Asendorpf:

Da sieht man schon: Die Wikipedia-Idee geht inzwischen an vielen Stellen weit über die reine Online-Enzyklopädie hinaus. In der Corona-Pandemie hat Wikimedia zum Beispiel die offene Bildungsplattform „WirLernenOnline“ gegründet, finanziert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Da finden sich schon Tausende Lehr- und Lernmaterialien. Oder Wiki Commons, eine Datenbank mit über 50 Millionen freien Fotos und Audiodateien, oder der Reiseführer Wikivoyage, das Wörterbuch Wiktionary oder Wikidata mit allem, was sich in Zahlen ausdrücken lässt. Das ist eine von Deutschland aus gemanagte Datenbank, die weltweit mit immer mehr Wikipedia-Artikeln verknüpft ist. Da können Zahlen automatisch aktualisiert werden. Also wenn sich in einer Stadt die Einwohnerzahl ändert, muss man das nicht mehr von Hand in die jeweiligen Artikel einfügen, sondern Wikidata erledigt das automatisch.

Gábor Páal:

Wikipedia hat einfach diesem generellen Gedanken des freien Zugangs zum Wissen einen enormen Schub geben.

Dirk Asendorpf:

Allerdings noch nicht überall. In China ist der Zugang zur chinesischsprachigen Wikipedia seit 2015 gesperrt, seit 2019 sogar zu allen Sprachversionen. Das heißt: Mehr als jeder sechste Mensch kann weder in der Wikipedia lesen noch dort schreiben. So ein Verbot gab es ab 2017 übrigens auch in der Türkei. Das wurde allerdings Anfang 2020 vom türkischen Verfassungsgericht wieder aufgehoben. Auch in anderen Ländern gab es immer mal wieder Wikipedia-Sperrungen, auf Dauer konnten sie sich aber außer in China nirgendwo halten.

Gábor Páal:

Dieser freie Zugang zum Wissen – das ist eben einfach eine richtig starke Idee. Auch in der Wissenschaft verbreitet sie sich immer weiter – mit der Open Access-Bewegung, also dass Forschungsergebnisse und Fachartikel frei zugänglich sind. Das zeigt, wie die Idee des Freien Wissens von Wikipedia beflügelt wurde, aber weit über Wikipedia hinaus Fuß gefasst hat.

Dirk Asendorpf:

Auch 20 Jahre nach Start der Wikipedia geht es also immer weiter, in der deutschsprachigen Wikipedia kommen täglich 400 neue Artikel hinzu – d.h. während wir hier eine halbe Stunde gesprochen haben, gibt es schon wieder zehn neue.

Gábor Páal:

Deshalb gebe ich jetzt nochmal Wikipediagründer Jimmy Wales das Schlusswort. Als ich ihn vor 15 Jahren gefragt habe, wie er sich das weiter vorstellt, meinte er.

O-Ton Jimmy Wales, darüber Übersetzung:

Ich glaube, wir werden nie wirklich fertig sein, das Wissen der Menschheit zusammenzutragen. Wir diskutieren unter den Nutzern schon darüber, wie viele Artikel Wikipedia verträgt. Niemand weiß es.

Gábor Páal:

Das war zum Schluss nochmal Jimmy Wales. Und das war in SWR2 Wissen „20 Jahre Wikipedia – Wie steht es um das freie Wissen?“ mit:

Dirk Asendorpf:

Dirk Asendorpf

Gábor Páal:

Und Gábor Páal.
